

KULTUR / Interview mit Künstler Christopher Lempfuhl: Vom eigenen Bild (fast) erschlagen

Je dramatischer, desto besser

Der Mensch fehlt, weil der vor dem Bild stehen soll

Der Berliner Künstler Christopher Lempfuhl malt Alplandschaften. In der Galerie Schloss Mochental stellt er seit dem vergangenen Wochenende einige seiner neuesten Werke aus. Die Bilder sind größer und die Farbe ist dicker geworden. Er erklärt, warum der Mensch fehlt.

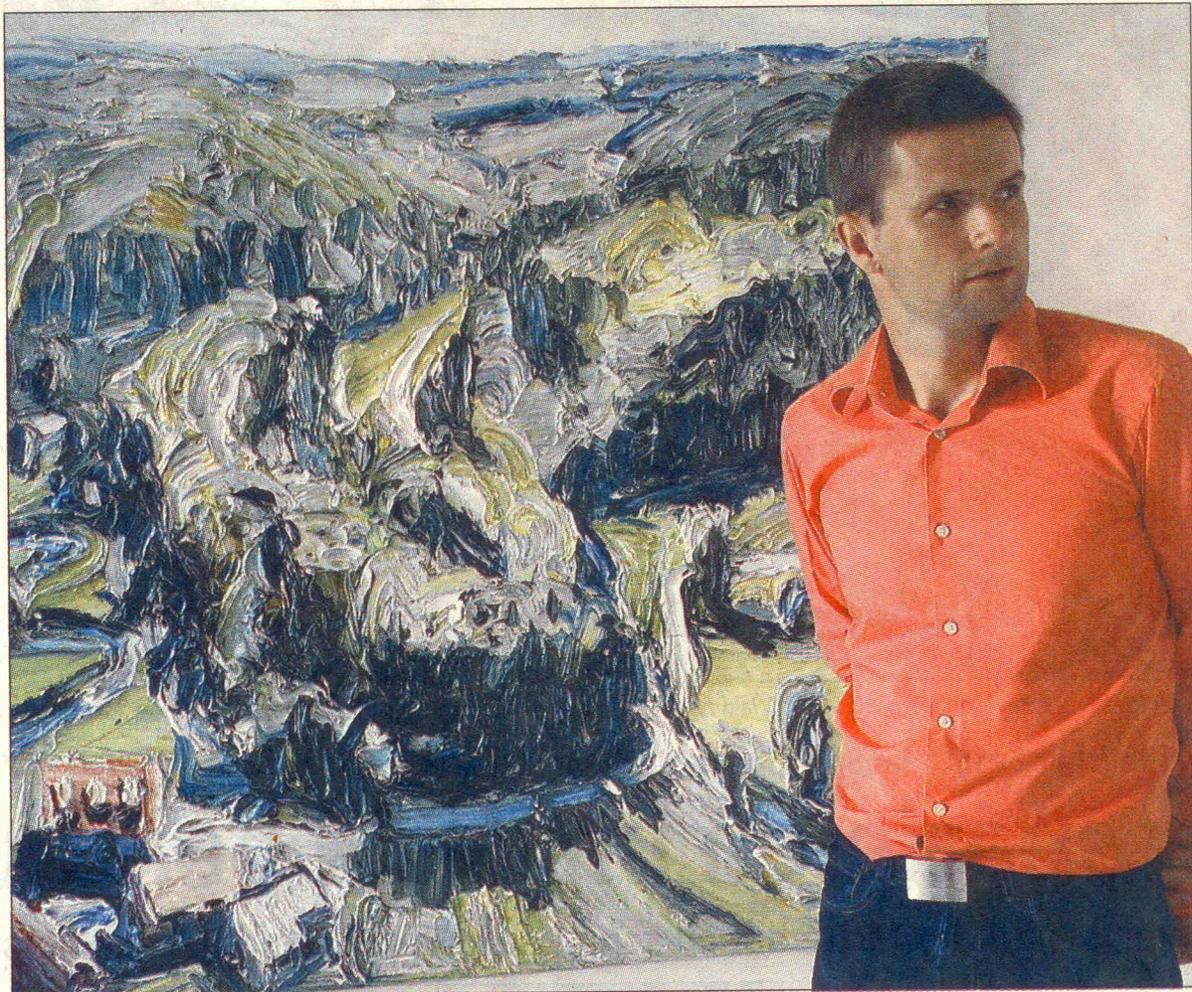
CHRISTINA MAYER

■ **SÜDWEST PRESSE:** Auf Ihren Bildern fällt der dicke Farbauftrag auf, der beinahe wie Pudding auf der Leinwand hängt und herunterzutropfen scheint. In dem Bild „Herbstlicher Wald“ klebt welches Laub in der Ölfarbe. Wie muss man sich Ihre Malweise vorstellen?

CHRISTOPHER LEHMPFUHL: Ich arbeite prinzipiell im Freien und bei jedem Wetter. Bei strömendem Regen perlt die Farbe ab und bei Schnee gibt es kristalline Effekte. Ich mag es, wenn ich beim Malen gegen Naturgewalten ankämpfen muss und man auf den Bildern den Wassereinschlag sieht. Orkanböen geben mir Kraft und Energie. Je dramatischer die Natur, desto dicker wird mein Farbauftrag. Mit den größeren Formaten wird das natürlich schwieriger. Die muss ich an Bäume anbinden. Auf Sylt hat mich mal mein eigenes Bild schier erschlagen.

■ **Man kennt Sie gemeinhin als Künstler, der von oben bis unten mit Farbe bekleckert ist. Was hat es damit auf sich?**

LEHMPFUHL: Wenn ich sauber bin, bin ich inkognito. Ich merke beim Malen gar nicht, dass ich alles versaue. Da wird einfach alles eins. Außerdem bin ich ein Malschwein. Auch Leute, die mir zugucken, kriegen was ab. In Venedig hat mich mal ein Japaner im feinen Cerruti-Anzug für ein Foto umarmt. Sein Anzug war danach hin...



Christopher Lempfuhl in Schloss Mochental vor einem seiner Werke.

FOTO: CHRISTINA MAYER

■ **Bisher waren die Formate eher klein. In der gegenwärtigen Ausstellung sieht man auch sehr große Landschaften.**

LEHMPFUHL: Die großen Formate sind eigentlich eine logische Konsequenz meiner Entwicklung. Wenn ich mich weiterentwickeln möchte, brauche ich größere Formate. Bei mir haben nicht nur die Formate zugenommen, sondern auch die Pasticosität der Farbe ist stärker geworden. Was ich früher für ziemlich dick aufgetragen hielt, kommt mir heute eher wenig vor.

■ **Sie haben das Lautertal gemalt, Gundelfingen, den Bussen, auch Brunnen und Bauernhöfe der Umgebung. Was in der Landschaft aber fehlt, sind die Menschen. Was bedeutet Ihnen in Ihrer Malerei der Mensch?**

LEHMPFUHL: Der Mensch steht vor dem Bild. Ich finde, das reicht. Bei mir ist der Mensch ein kompositorisches Mittel und gestalterisches Element. Ich setze ihn ein, um Größenverhältnisse zu dokumentieren oder wenn ich vielleicht noch eine rote Jacke brauche. Dabei könnte

der Mensch auch ein Baum sein. Das wäre egal. Meine Menschen sind Additionen von Eindrücken. In Stadtbildern gehört er eher dazu. Und das Lautertal fand ich eher schwierig zu malen. Weil es so lieblich ist. Ich möchte ja nicht als Heimatmaler klassifiziert werden. Schroffe Felsen sind einfacher.

INFO

Die Ausstellung Christopher Lempfuhl und Harry Meyer dauert bis zu 28. Oktober.